

Sehen lernen

Ich war Geschäftsstellenleiterin in der Blindenstudienanstalt in Marburg, später Chefsekretärin. In dieser Funktion begleitete ich den blinden Direktor bei Dienstreisen zu Vorträgen und Sitzungen. Ich fuhr, er sprach – mit Klarheit, Tiefe, Überzeugung. Ich war von Anfang an beeindruckt von seiner Klugheit, seinem Wissen, seiner Liebenswürdigkeit und der Sicherheit seines Auftretens. Und ich verliebte mich. Hoffnungslos, dachte ich. Aber ihm ging es genauso.

Nach einigen Jahren konnten wir heiraten. Ich lernte schnell Blindenschrift, damit wir uns auch schreiben konnten. Seine Liebesbriefe habe ich alle „übersetzt“ und später als gebundenes Buch für mich bewahrt. Noch hat es niemand gelesen.

Vorlesen war auch ein Thema. Was nicht in Blindenschrift vorhanden war, hörte er auf Tonband oder ließ es sich von mir vorlesen. Ich machte das sehr gern. Bis heute muss ich manche Passagen laut lesen, vielleicht, weil das laute Lesen für ihn für mich zur Gewohnheit geworden ist. Gedichte las er am liebsten selbst – mit den Fingern, in Blindenschrift. Beim Vorlesen war ihm zu viel Interpretation dabei.

Unser Lieblingsgedicht war:

Ich habe dich so lieb!
Ich würde dir ohne Bedenken
eine Kachel aus meinem Ofen
schenken.

Ich habe dir nichts getan.
Nun ist mir traurig zu Mut.
An den Hängen der Eisenbahn
leuchtet der Ginster so gut.

Vorbei – verjährt –
Doch nimmer vergessen.
Ich reise.
Alles, was lange währt,
ist leise.

Die Zeit entstellt
Alle Lebewesen.
Ein Hund bellt.
Er kann nicht lesen.
Er kann nicht schreiben.
Wir können nicht bleiben.

Ich lache.
Die Löcher sind die Hauptsache
An einem Sieb.
Ich habe dich so lieb.

Es war einerseits eine Liebeserklärung,
andererseits ein bisschen absurd. Das
mochten wir beide.

Durch ihn habe ich das Sehen gelernt. Nicht
mit den Augen – sondern mit der Sprache.
Wenn ich ihm etwas beschrieb – einen
Raum, ein Bild, eine Landschaft –, musste
ich genau hinsehen. Viel genauer, als ich es
vorher je getan hatte. Ich lernte, Linien zu
erfassen, Farben zu unterscheiden, Licht zu
beschreiben. Und während ich ihm die Welt
erschloss, öffnete sie sich auch für mich.

Er hat mich nicht nur geliebt, er hat mich auf eine Weise gesehen, die ich mir selbst nie zugestanden hätte. Und er hat mich gelehrt, dass Beschreibung ein Akt der Zärtlichkeit sein kann. Nicht als Erklärung, sondern als geteilte Wahrnehmung.

Vielleicht musste ich erst lernen, für einen anderen zu sehen, um selbst den Blick auf mein Leben zu finden.

Wir waren nicht nur zu zweit. Es gab Kinder – insgesamt sechs –, und sie waren auf ihre Weise Teil dieser Geschichte. Sie haben meine Entscheidungen gespürt, mitgetragen, manchmal auch ausbaden müssen. Was für mich ein Neubeginn war, war für sie oft ein Umbruch. Es war nicht immer leicht, für niemanden. Aber ich hoffe, dass auch sie etwas gesehen haben: dass Leben nicht gerade verläuft, dass Liebe wandelt, dass Mut auch spät noch zählt.